

Wegmarken einer Reise

Peter Riek notiert seine oft als zeichenhafte Kürzel erscheinenden Kreidezeichnungen nicht auf Papier, Blättern oder wie Joseph Beuys auf Schiefertafeln, sondern im urbanen Kontext auf Mauern oder dem dunklen Asphaltbelag der Straße.

Es sind nicht „Zinken“, Dokumente einer zeichenhaft konzipierten Gaunersprache oder Dokumente, die nur affirmativ auf das Hier- oder Dortgewesensein des Künstlers hinweisen wollen und nicht Zeichen der Macht über Immobilien, wie es die Graffiti darstellen.

Es sind labile, vergängliche, nicht selten den räumlichen Kontext miteinbeziehende Zeichnungen, mit Kreide gefertigt, und daher nur von kurzer Dauer, vergänglich, verletzbar, Wind und Wetter schutzlos ausgesetzt.

Nur in der photographischen Dokumentation erhält der Künstler sie der Nachwelt.

Ich nehme freilich an, dass sie, anders als die Straßenmalereien (mit ihren stolzen Reproduktionen der Meisterwerke der Malerei) an weniger zugänglichen Orten denn diese aus den Mauern blühen oder den Röntgenblick auf das menschliche Innere freigeben.

Riek fügt der mit Zeichen gefüllten Welt weitere hermetische Zeichen hinzu, linear gefasste Pflanzenformen oder vorhandene Strukturen, verstärkende und zusammenfassende Linien, die an Tatort-Zeichnungen erinnern. Dann wiederum erscheinen sie als Illustrationen anatomischen Denkens, scheinen etwas erklären zu wollen. Riek reflektiert die Ästhetik der unterschiedlichen Zeichensprachen und kehrt ihre Funktionalität ins Poetische um.

Im Gegensatz zu den Graffitisten ist Riek nicht an Dauer interessiert. Er spielt mit der Eigenheit der Zeichnung, die immer, auch wenn sie auf Papier erscheint, gefährdet ist, gefährdet vor allem durch das Licht, das sie ja erst zur Erscheinung bringt.

Was Riek fasziniert, ist die Labilität und Flüchtigkeit seiner Hervorbringungen, die seine Reiseroute begleiten. Sie stellen insgesamt ein poetisches Tagebuch seiner eigenen physischen und psychischen Fragilität dar, ja können durchaus als Metapher einer Selbstbehauptung, als poetischer Existenz interpretiert werden.

Peter Weiermaier, Rupertinum Salzburg, 2000.